

Impuls/Kurzpredigt zum Sonntag, 9.8.2020: 19. Sonntag im Jahreskreis

Bibeltexte: 1. Könige 19,9ab.11b-13a; Matthäus 14,22-33

Liebe Schwestern und Brüder,

würden wir uns nicht auch manchmal wünschen, wir und die ganze Welt könnten sehen, wie Jesus über das Wasser läuft? Dann würden endlich mehr Menschen an ihn und an Gott glauben – und auch uns fiele, ehrlich gesagt, das Glauben etwas leichter. Aber wäre das noch Glauben? Wäre das nicht fast schon „Wissen“?

Würden wir nicht so geradezu genötigt, an Jesus zu glauben?

Der Knackpunkt des Evangeliums ist nicht, dass Jesus über das Wasser läuft, sondern die Frage des Glaubens und Vertrauens, die sich an Petrus festmacht. Obwohl er Jesus gerade hat über das Wasser laufen sehen, ist sein Vertrauen scheinbar doch nicht so groß. Das Tröstliche: Jesus rettet trotzdem den „Kleingläubigen“, den Zweifler Petrus, der immer wieder zwischen Begeisterung und Wankelmütigkeit hin- und herschwankt. Trotzdem soll er der Fels werden, auf den die Kirche gebaut wird.

Die Frage, ob Jesus „wirklich“ über das Wasser lief, ist insofern ziemlich unerheblich. Wunder für möglich halten, gehört zum Glauben, Wunder fordern, führt von ihm weg. Auf ganz andere Weise erlebt Elija die Gegenwart Gottes am Gottesberg Horeb (es ist eine meiner Lieblingsstellen in der Bibel): Gott war nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, sondern er zeigt sich in einem sanften, leisen Säuseln. Vielleicht konnte Elija, der zuvor erschöpft und niedergeschlagen war, Gottes Gegenwart gerade so als gut und heilsam erfahren.

Dabei ist der deutsche Begriff „Säuseln“ nicht unbedingt glücklich gewählt.

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber spricht in seiner Bibelübersetzung von einer „Stimme verschwebenden Schweigens“. Gott beeindruckt nicht mit Lärm und Naturgewalten, sondern wird spürbar als reine Gegenwart.

Glauben gedeiht nicht durch Äußerlichkeiten, sondern durch Innerlichkeit, die aus einer Stille wächst. Weil Glauben wesentlich ein Beziehungsgeschehen ist, lebt er vom Hören, vom interessierten, aufmerksamen, liebevollen Hinhören.

Gott ist keine Werbeagentur, er teilt sich nicht laut und schrill mit, nicht nötigend und um Aufmerksamkeit heischend. Er will uns ja auch nichts verkaufen.

Aber er wartet auf uns und hat uns mehr zu bieten als Effekthascherei, Werbeslogans oder Verkaufsschlager.

Dass Beten mehr Hören ist als Sprechen und der Weg zu Gott durch die Stille führt, ist eine Grunderkenntnis spiritueller erfahrener Menschen.

So möchte ich schließen mit einem Zitat aus einem Büchlein des geistlich wachen Geigenbauers Martin Schleske, der feinsinnig Parallelen zwischen Glauben und Musik nachspürt:

„Zeig mir, was ich erkennen soll, ich will es hören.

Denn ich weiß, dass nicht der Wissende, sondern nur der Hörende deiner Stimme folgt und dass nur der Suchende sich finden lässt.

Ich weiß, dass nur der Liebende deine Liebe begreift.

Wenn dich etwas bedrängen darf, mein Gott, dann soll es meine Stille sein. (...)

Darum wird mir gesagt: Lass jedes Gebet wie dein erstes sein. Erzwingen nichts, sondern lass es liebende Stille sein“.